

Femizide: Feministisches Erinnern

Autorin: Koschka Linkerhand
Zitiervorschlag: Koschka Linkerhand (2022):
Femizide: Feministisches Erinnern,
Eine neue Bewegung: Re*mapping Leipzig,
[online]
<https://bittehierdenlinkzumpdfsetzen.de/>
[abgerufen am XX.XX.XXXX]

„Tödlicher Angriff auf Myriam Z. im Auwald“ titelte die *Leipziger Volkszeitung* im Frühjahr 2020. Am 8. April war die 37-Jährige an dieser Stelle von ihrem Expartner, Edris Z., niedergeschlagen und so schwer am Kopf verletzt worden, dass sie kurz darauf starb. Ihr Baby, mit dem sie hier auf der Neuen Linie spazieren war, blieb unverletzt. Jeden Tag versucht in Deutschland ein Mann, seine Frau oder Exfrau umzubringen, jeden dritten Tag gelingt es einem: Für das Jahr 2019 sind 117 Frauenmorde kriminalstatistisch belegt. Was vom BKA als „partnerschaftliche Gewalt“ bezeichnet wird und von den Medien häufig als „Beziehungstat“, „Eifersuchtsdrama“ oder „Familientragödie“, lässt sich tauglicher als Femizid bezeichnen:

als Mord an Frauen, weil sie Frauen sind.

Was das bedeutet, erarbeitet die feministische Femizidforschung, die besonders in Lateinamerika aktiv ist. Femizide sind die extreme Zuspitzung einer Kette von patriarchalen Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen – eine Kette, die u. a. über sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit, häusliche Gewalt, Vergewaltigung und Stalking reicht. Myriam Z. hatte ein Annäherungsverbot gegen Edris Z. erwirkt, der bereits gegen einen Freund von ihr gewalttätig geworden war.

Nach dem Mord an der 14-jährigen Argentinierin Chiara Páez holte die Bewegung *Ni una Menos*

„Keine weniger!“

hunderttausende Demonstrant*innen auf die Straße, breitete sich über viele lateinamerikanische Länder aus und gelangte von dort aus nach Spanien und Italien.

Frauen werden ermordet, weil sie die engen Grenzen überschreiten, die die patriarchale Gesellschaft ihnen setzt: Sei es, dass sie

- ihren Ehemann oder Partner verlassen,
- (wieder) berufstätig und damit finanziell eigenständiger werden,
- den Moralkodex verletzen, der als Familienehre gilt,
- dass sie sich gegen den Willen eines Mannes für oder gegen ein Kind entscheiden.

2017 hat sich in Berlin die Initiative #keinemehr gegründet, um den transnationalen Kampf gegen Femizide und die Forschung von *Ni Una Menos* nach Deutschland zu tragen. Mit dem Mord an Myriam Z. ist die Politisierung von Femiziden auch in Leipzig angekommen: Nach dem Mord im Auwald gründete sich eine Leipziger Ortsgruppe von #keinemehr. Für den Zeitraum von 2011 bis heute hat die Gruppe zwölf Femizide sowie weitere zwölf Verdachtsfälle dokumentiert.

Von welchen Frauen sprechen wir hier eigentlich?

Das ist gar nicht so leicht zu bestimmen. Zwar werden Frauen aufgrund ihres Geschlechts ermordet – dennoch unterscheiden sich ihre Lebenssituationen enorm. Gute Verdienst- und Bildungsmöglichkeiten helfen Frauen, selbstbestimmt zu leben und ihre Rechte wahrzunehmen. Prekär Beschäftigte, etwa Prostituierte und private Hausangestellte, sind stärker von sexueller Gewalt und Femiziden bedroht als Frauen in anderen Berufen. Morde an schwarzen, indigenen oder illegalisiert lebenden Frauen werden von den Behörden oft weniger nachdrücklich geahndet. Transfrauen tauchen in den Mordstatistiken nicht als Frauen auf. Aber auch organisierte Kriminalität, religiöse Rechtsordnungen wie die Scharia sowie Wirtschaftskrisen und männliche Arbeitslosigkeit erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Femizide verübt werden. Zu diesen gravierenden Unterschieden tritt die Frage, inwieweit sich Menschen, die von der patriarchalen Gesellschaft als Frauen adressiert werden, tatsächlich als Frauen identifizieren.

Besteht unsere

unsere?

Gemeinsamkeit schlicht darin, dass alle Frauen einem Femizid zum Opfer fallen könnten? Und das gerade in Situationen, in denen sie

wir?

sich vom Opferstatus, aus der weiblichen Abhängigkeit befreien wollten? Ein Blick auf die Mordanlässe zeigt: Frauenemanzipation wird zum Auslöser männlicher Gewalt. Im schlimmsten Fall

wiegt seine Kränkung schwerer als ihr Leben.

Das gilt nicht allein für Morde, die im Privaten stattfinden. Die Femizidforschung in den USA ordnet auch die historischen Hexenverfolgungen als Femizide ein. Sie werden als Versuch verstanden, soziale Kontrolle über Frauen auszuüben, die etwa allein lebten und sich durch ein kleines Einkommen, z. B. als Spinnerin, unabhängig gemacht hatten. Bemerkenswert ist, dass hier der Staat nicht als Ordnungsmacht auftritt, die Morde ahndet, sondern selbst als Mörder.

Welche Ähnlichkeiten, welche Kontinuitäten gibt es?

Während Argentinien, Mexiko und Uruguay Femizid mittlerweile als eigenen Straftatbestand oder strafverschärfendes Mordmerkmal verankert haben, hat das deutsche Rechtssystem weiterhin keine geeigneten Kategorien, um Femizide zu erfassen. In Prozessen gegen Frauenmörder offenbaren sich regelmäßig patriarchale Denkweisen: Frauenmördern wird ihre durch Trennung verletzte Ehre, Affekthandeln und ihre angebliche Sorge ums Wohl der gemeinsamen Kinder zugutegehalten. Auf diese Weise kommen sie meist mit dem milderem Urteil „Totschlag“ davon. *#keinemehr Leipzig* schreiben, dass der Kampf gegen Femizide nicht allein staatlichen Organen überlassen werden darf. Es braucht institutionalisierte Schutzeinrichtungen wie Frauenhäuser und -beratungsstellen, aber auch feministische Selbstorganisation, um Femizide zu verhindern, über sie aufzuklären, sie erst einmal zu zählen.

(zögernd) Apropos Zahlen ... Es trifft, alles in allem, nur wenige. 117 jährlich, bei über 40 Millionen Frauen in diesem Land.

Zum einen erfasst diese Kriminalstatistik längst nicht alle Morde, die sich als Femizide einordnen lassen. Zum anderen melden Berichte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dass jede vierte Frau im Lauf ihres Lebens Gewalt durch den eigenen Partner erlebt. Dabei fallen tatsächlich nur sehr wenige Frauen einem Femizid zum Opfer. Das Politikum ist: Wir anderen sind mitgemeint. Femizide führen uns vor Augen, was im schlimmsten Fall passieren kann, wenn eine ihren Lover gegen dessen Willen verlässt, den Vater oder die Herkunftscommunity enttäuscht, vielleicht einfach ein eigenes Konto eröffnet.

Geht es vielleicht eher um ... Communitys?

... nicht um Leute wie uns – mehrheitlich weiß, gebildet, areligiös, sogar feministisch? Diese Auslagerung von Femiziden auf Migrant*innen und deren angeblich rückständige Kultur zeigt sich in der Debatte immer wieder. Auch im Fall von Edris Z. haben die Leipziger Volkszeitung und andere Medien immer wieder seine afghanische Herkunft ins Spiel gebracht. Paradoxerweise kommt sein Wahlverteidiger, Georg K. Rebentrost, ebenfalls gern auf den Migrationshintergrund einzelner Zeug*innen zu sprechen, um ihre Aussagen in Zweifel zu ziehen. Durch solche Ablenkungsmanöver zieht sich der Prozess vorm Leipziger Landgericht seit Oktober 2020 hin. Kein Ausnahmefall, wenn es um einen Femizid geht.

Anscheinend hilft die rassistische Verdrängung von Gewalt gegen Frauen der Gesellschaft, damit umzugehen, dass mitten unter uns, in unserer modernen, gleichberechtigten Gesellschaft, Femizide passieren. Damit wird verleugnet, dass es grundsätzlich jede treffen kann – auch wenn die Gefährdung sich graduell unterscheidet.

Wie geht man aber damit um, mitgemeint zu sein?

Der politische Kampf gegen Femizide umfasst

- die Etablierung des Begriffs Femizid bzw. Feminizid in den Medien und der öffentlichen Debatte,
- die Erfassung von Femiziden in Statistiken,
- die Ahndung von Femizid als Mord (statt Totschlag)
- und nicht zuletzt die umfassende Kritik von Männlichkeit im kapitalistischen Patriar

chat, in dem wir leben.

Wie geht man damit um, mitgemeint zu sein?

Die Ni una Menos-Bewegung trägt die Geschichten der Ermordeten auf die Straße, um öffentlich zu trauern: Das ist Chiara Páez, mit 14 Jahren von ihrem Freund ermordet, nachdem sie sich über eine Abtreibung gestritten hatten! Die Namen und Bilder getöterter Frauen dienen als Anklage. #keinemehr fragt: Lässt sich diese politische Form auf Deutschland und Österreich übertragen?

Inwieweit ist der Kampf politisch, Trauer aber privat?

In den Tagen nach Myriam Z.s Ermordung war von feministischer Seite viel zu hören und zu sehen: Unterführungen, die in der Nähe des Tatorts in den Wald hineinführten, wurden mit weißer Farbe bestrichen, um Platz für Trauerbekundungen und politische Forderungen zu schaffen. Auf den geweißten Wänden fanden sich die Losungen des transnationalen Kampfs: „Keine mehr – Ni una menos – Non una di meno!“, daneben Aussagen wie „Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem (Ex-)Partner ermordet“ und „Femizid hat kein Herkunftsland“. Die Forderung „Schützt eure Töchter!“ wurde durchgestrichen und durch „Erzieht eure Söhne!“ ersetzt.

Wir halten uns an Parolen fest.

Kampfbegriffe sind in einer Bewegung für Sichtbarkeit und Aufklärung wohl unverzichtbar ... In unmittelbarer Umgebung erschienen weitere Transparente, Plakate und Graffiti, klärten über den Femizid auf und enthielten – teils mehrsprachig – Hinweise für Opfer sowie Zeug*innen häuslicher Gewalt. An mehreren Orten knoteten Aktivist*innen weiße Bändchen an Brückenpfeiler und Zäune: eins für jede Frau, die in Deutschland einem Femizid zum Opfer gefallen ist. Am 16. Mai 2020 veranstaltete ein feministisches Bündnis unter dem Slogan „Das Private bleibt politisch!“ am Tatort eine Kundgebung mit anschließender Demonstration. Am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen 2020 entrollte Frauen für Frauen e. V. am Neuen Rathaus ein Banner mit den Namen aller bekannten Femizidopfer aus Leipzig. Die Berichterstattung der Leipziger Volkszeitung wurde u.a. von der Schriftstellerin Bettina Wilpert kritisiert. Das hat das Thema für eine breitere Öffentlichkeit geöffnet.

Der Gedenkstein, vor dem wir hier stehen, hat noch keine Aufschrift. Aktivist*innen und Freund*innen von Myriam Z. haben ihn hier am Tatort aufgestellt. Schon seit Bekanntwerden des Mordes wird dieser Ort mit Transparenten, Blumen und Kerzen als Gedenkort gepflegt.

Wie wollen wir gedenken?

Woran soll uns dieser Ort erinnern?

Weiterführende Links:

<https://keinemeht.wordpress.com/>

<https://keinemehtleipzig.noblogs.org>

Quellen:

Merle Dyrhoff, Marlene Pardeller und Alex Wischnewski. #keinemeht – Femizide in Deutschland. Broschüre, hrsg. v. d. Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2020. PDF unter: <https://www.rosalux.de/publikation/id/43257/keinemeht-femizide-in-deutschland>

Silvia Federici. Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien: Mandelbaum Verlag, 2020.

Marianne Hester. The Witch-Craze in Sixteenth- and Seventeenth-Century England as Social Control of Women (S. 27-37). In: Jill Radford und Diana E. H. Russell (Hrsg.): Femicide. The Politics of Woman Killing. New York: Twayne Publishers, 1992.

Koschka Linkerhand. Mitten unter uns: Überlegungen zum transnationalen Kampf gegen Femizide. In: konkret 8/2020 und 9/2020. Unter: <https://koschkalinkerhand.de/wp-content/uploads/2020/09/Mitten-unter-uns.pdf>

Website von #keinemeht: <https://keinemeht.wordpress.com/>

Website von #keinemeht, Ortsgruppe Leipzig: <https://keinemehtleipzig.noblogs.org>

Kritik an der Femizid-Berichterstattung der LVZ: Bettina Wilpert. Die unerkannte Pandemie Femizid, 2020. Unter: <https://www.lvz.de/Leipzig/Polizeiticker/Morde-an-Frauen-Die-unerkannte-Pandemie-Femizid>